Mai 2016, Nr. 237
200 000 Exemplare, kostenlos

Lindinger + Schmid

20 JAHRE

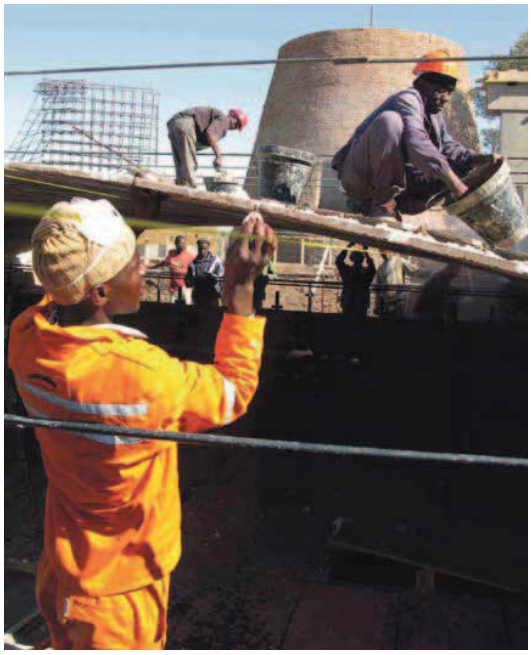
KUNSTZEITUNG

Bei Facebook, Instagram und tumblr.:

ELF SCHAUFENSTER, der Kunst- und Design-Laden von Lindinger + Schmid in Berlin, Saarstr. 1

Ausweitung der Sehfläche

Die 15. Architektur-Biennale von Venedig geht an die Front urbaner Krisenschauplätze



Block Research Group, ETH Zürich und Ochsendorf, DeJong & Block/Escobedo Construction: Dokumentarfoto zur Ausstellung „Beyond Bending – Learning from the past to design a better future"
Foto: Biennale di Venezia

Wer die 15. Architektur-Biennale von Venedig verstehen will, sollte Bruce Chatwin lesen. Auf den britischen Reiseschriftsteller, einst rastlos unterwegs unter anderem im südamerikanischen Patagonien, beruft sich Alejandro Aravena, der Leiter dieser Biennale, die vom 28. Mai bis 27. November in den Giardini, im Arsenale und an anderen Orten Venedigs stattfindet. In der Wüste bei Nazca, Peru, machte Chatwin in den achtziger Jahren die Bekanntschaft der deutschen Archäologin Maria Reiche. Sie erforschte dort gewaltige prähistorische Erdzeichnungen, die sogenannten Nazca-Linien. Unverzichtbares Hilfsmittel war dabei eine Leiter aus Aluminium. „Aus ebenerdiger Warte", erzählt Aravena, „ergaben die Steine keinen Sinn; es schien sich um eine zufällige Anhäufung von Schotter zu handeln. Betrachtete man die Nazca-Linien jedoch von der Spitze der Leiter, so fügten sich deren Konturen unversehens zu einem Vogel, einem Jaguar, einem Bau oder einer Blume."

Zentrale Metapher der Biennale ist die Frau auf der Leiter.

Chatwins „lady on the ladder", die Frau auf der Leiter, sie dient Alejandro Aravena, dem 1967 geborenen chilenischen Architekten, und Paolo Baratta, dem Biennale-Präsidenten, als zentrale Metapher für den Anspruch dieser 15. Architektur-Biennale, in Venedig mit einem Panorama des zeitgenössischen Bauens aufzuwarten. Es geht also um das große Ganze. Das gilt in erster Linie für Aravenas Hauptausstellung „Reporting From The Front", die im Arsenale und im zentralen Giardini-Pavillon Beiträge von knapp 90 Architekten aus 37 Ländern vereint. Das gilt nicht minder für die 62 Länder, die in Venedig Flagge zeigen wollen; fünf von ihnen sind erstmals dabei: Jemen, Kasachstan, Nigeria, die Philippinen und die Seychellen.

Die Ausweitung der Sehfläche, wie sie Alejandro Aravena propagiert, zielt weniger auf genuin architektonische Gefilde als auf die Sphäre des Gesellschaftlichen und Politischen. Wie reagieren zeitgenössische Architekten auf Not und Naturkatastrophen? Wie geht man um mit Migration, der zunehmend belasteten Umwelt und der Verschwendung von Ressourcen? Solche Aspekte sind es, die Alejandro Aravena mit seinem Front-Report aus Venedig ins Bewusstsein rücken will. Dem Botschafter des erweiterten Architektur-Begriffs, dem unlängst der renommierte Pritzker-Preis verliehen wurde, bedeutet Ethik mindestens genau so viel wie Ästhetik – wobei er ein Denken in solchen Kategorien wohl als hoffnungslos überholt ansehen würde.

Ein einschneidendes Erlebnis bedeutete für Aravena das schwere Erdbeben, das Chile 2010 heimsuchte. Das auf Infrastruktur und Städtebau spezialisierte Büro Elemental, dessen Leitung er 2001 übernahm, erhielt den Auftrag, in Constitución erste Hilfe zu leisten. Die 45 000-Einwohner-Stadt, durch die Naturkatastrophe nahezu vollständig zerstört, wurde auf der Basis der Elemental-Pläne rekonstruiert. Zugleich gelang es, vormalige soziale und politische Krisenherde zu befrieden.

Hier das Erdbeben in Chile, dort die Idylle am Lido, hier das geballte Elend der Welt, dort die saturierte Touristenhochburg – da tut sich eine gewaltige Kluft auf, und man darf gespannt sein, ob die Zentralausstellung „Reporting From The Front" architektonische Visionen mitreißend vermittelt oder ob sie weitgehend im Dokumentarischen steckenbleibt. Neben dieser Präsentation erwarten den Besucher drei Spezialprojekte: Im Forte Marghera von Mestre widmet sich die Ausstellung „Reporting from Marghera and Other Waterfronts" der Zukunft des benachbarten Industriegebiets Marghera, gemeinsam mit Mestre gern als „hässliche Schwestern" von Venedig bezeichnet. In den Sale d'Armi des Arsenale rückt die Biennale zusammen mit dem Victoria and Albert Museum, London, die gern vernachlässigte Nachbardisziplin der Angewandten Künste in den Blickpunkt („A World of Fragile Parts"). Und am selben Ort legt die Ausstellung „Report from Cities: Conflicts of an Urban Age" den Finger in die Wunden verfehlter Städteplanung.

Was die Länder-Pavillons angeht, so dürfte der deutsche Beitrag aufgrund seines brisanten Themas für besondere Aufmerksamkeit sorgen. Peter Cachola Schmal, Direktor des Deutschen Architekturmuseums (DAM) in Frankfurt am Main, setzt in den Giardini ein markantes Zeichen gegen Fremdenfeindlichkeit. „Making Heimat. Germany, Arrival Country", so lautet das Pavillon-Motto bei der 15. Architektur-Biennale. Angesichts von mehr als einer Million Menschen, die allein 2015 Zuflucht in Deutschland gesucht haben, will Schmal neue Ideen zur Bewältigung dieser Herausforderung vorstellen – eine Herausforderung, die in besonderer Weise eine architektonische ist, denn bezahlbarer Wohnraum ist knapp, jedenfalls in den Großstädten. „Making Heimat" macht mit bereits gebauten Flüchtlingsunterkünften vertraut, imaginiert eine „Arrival City", in der aus Flüchtlingen Einwanderer geworden sind, und kündigt für den Pavillon zudem „ein Statement zur aktuellen politischen Situation" an; dessen Gestaltung obliegt dem Berliner Büro Something Fantastic (Julian Schubert, Elena Schuetz, Leonard Streich), das sich dem Ideal einer „smart, touching, simple architecture" verschrieben hat. Ob Angela Merkels umstrittene Botschaft „Wir schaffen das" bei dieser 15. Biennale eine architektonische Bekräftigung erfährt? Gebaute Zuversicht, die täte uns allen gut. Immerhin hat es der Biennale-Leiter Alejandro Aravena geschafft, eine Stadt aus Schutt und Asche zu neuem Leben zu erwecken. Das sollte allemal Ansporn für die – weit weniger dramatische – architektonische Bewältigung der Flüchtlingskrise sein.

Jörg Restorff